



Ein Büroarbeitsplatz aus den 1970er-Jahren samt Telexmaschine (links).
Bilder: Oliver Menge

Solothurn

23. Februar 2026 | Seite 15

🕒 3 min.

Als im Büro noch der Telex ratterte

Die neue Dauerausstellung in der Enter Technikwelt zeigt, wie es im Büro des 19. und 20. Jahrhunderts zuging.

Susanna Hofer

Ratternde Telexgeräte mit Lochstreifen, auch Fernschreiber genannt: Welche Revolution sich vor 50 Jahren anbahnte, das hätte sich wohl kaum vorstellen können, wer damals an einem dieser Geräte sass. Doch wenige Jahre später verbreitete sich das Faxgerät, und heute ist es für alle selbstverständlich, in Sekundenschnelle eine Mail zu schreiben und zu verschicken, im Wissen darum, dass der Empfänger diese sofort lesen kann. Der in der Ausstellung gezeigte Telex LO15C stammt von 1962 und war derjenige des deutschen Wetterdiensts, der den Piloten die Wetterinformationen als Textnachricht zustellte.

«Wir wollen mit der neuen Ausstellung auch Leute ansprechen, die glauben, sie hätten mit Technik nichts am Hut», so Felix Kunz, Initiator der Stiftung Enter. Er habe schon oft erlebt, dass sich auch Leute für das Museum begeistern, die vorher nicht interessiert waren. Viele Menschen würden in Büros arbeiten, daher sei das Museum nicht nur etwas für Nerds oder Autofans.

Der traurige Grund für die Vitrinen

An der neuen Ausstellung habe man sechs Monate gearbeitet, und man sei immer noch damit befasst, sie zu ergänzen, erklärt er weiter. Man mache übrigens alles selbst, von A bis Z, da man eine Schreinerei und andere Werkstätten vor Ort hat. Wegen ein paar weniger unvernünftiger Besucher müsse man leider jetzt einige Objekte hinter Glas ausstellen.

Die Ausstellung zeigt die Entwicklung der Büroarbeit anhand einer breiten Palette von Objekten, von denen einige geradezu antiquarisch anmuten, die aber insgesamt eine Ästhetik vermitteln, die man heute in vielen Büros schmerzlich vermisst.

In der Anfangszeit der Automatisierung um 1880 gab es Geräte mit so kryptischen Namen wie Abacus, Staffelwalzen oder Napierstäbe, deren Verwendung man sich heute nur noch schwer vorstellen kann. Bereits im 17. Jahrhundert wurden erste Rechenmaschinen erprobt. 1865 kam dann mit der «Schreibkugel» eine erste Schreibmaschine, erfunden vom Dänen Mailling Hansen. Das war ein Gerät mit 56 Tastenstösseln, auf dem die Schreibende nicht sah, was sie schrieb. In der Ausstellung ist eine Rekonstruktion dieses Kunstwerkes zu sehen.

Schluss mit Blindschreiben an der Schreibmaschine

Erst 1890 kam die erste Schreibmaschine mit Vorderanschlag auf den Markt, die die sofortige Korrektur des Geschriebenen ermöglichte. Es folgten Maschinen mit angebautem Elektromotor. Erste Elektronenrechner tauchten um 1961 auf, und 1972 kam der erste Taschenrechner auf den Markt.

Die «Bürolistinnen» mussten damals noch gestylt und aufgeputzt erscheinen, wie Felix Kunz in seinem Referat zur Ausstellungseröffnung erläuterte. So waren High Heels an den Füßen der Fachkräfte nichts Ungewöhnliches, auch wenn es alles andere als bequem war, den ganzen Tag darin herumzugehen. Zwischen 1950 und 1980 war dann auch die Blütezeit des Grossraumbüros, mit dem sich viel Platz sparen liess.

Vernetzung bringt eine neue Ästhetik

Doch die grosse Zeitenwende begann um 1985, als der erste Personal Computer die Gross-EDV ablöste. Programme wie Wordstar, Word, Lotus und oder Dbase automatisierten die Arbeit. Um 1995 begann die Vernetzung der Kommunikation über das Internet; die Bürolandschaften erstrahlten durch die Computerisierung in einer neuen Ästhetik. Um die Jahrtausendwende kam das mobile Büro auf, mit Laptop, Internet und Datenbanken, später dann auch das Home Office.

Man habe den Büroangestellten damals, als der PC aufkam, erst einmal die Angst vor dem Gerät nehmen müssen; zeigen, dass Fehler, anders als bei der Schreibmaschine, leicht ausgebügelt werden können, so Felix Kunz. Die Ausstellung zeigt auch Objekte wie alte Telefone, die noch ihren fixen Platz an einer Wand oder auf einem Pult hatten, dazu die Telefonbücher.

Oft werde gefragt, woher die Ausstellungsgegenstände stammen, erzählt der Museumsgründer. Das Museum bekomme heute sehr viel geschenkt, was man früher habe kaufen müssen. Längst nicht alles könne man ausstellen, deswegen veranstaltet man die Flohmärkte, sagt Felix Kunz.